

inneren Objekts als „singulärer Gräzismus“, wofür Maurach auch noch einen umfangreichen Apparat beibringt. Den Satz „gut gemeint ist das Gegenteil von gut gemacht“ auf dieses Buch anzuwenden, wäre gewiss ein viel zu hartes Urteil. Einen Teil möchte ich zudem hervorheben, der mir uneingeschränktes Lob zu verdienen scheint: in einer „kleinen Schule des Fragens“ wird auf 23 Seiten der Text von Cat. c. 51 Schritt für Schritt gesichert und interpretiert (im Rahmen dessen, was Maurach darunter versteht) und so an einem Beispiel methodisches Vorgehen synthetisiert. Aber die Grenzen des Buches liegen doch deutlich auf der Hand.

*Vollstedt, Barbara: Ovids „Metamorphoses“, „Tristia“ und „Epistulae ex Ponto“ in Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt“. Paderborn: Schöningh 1998. 201 S., 58,00 DM (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. N.F. R.1. Bd 13; ISBN 3-506-79063-3)*

Ausgangspunkt dieser Dissertation ist, „das Verhältnis zwischen Ransmayrs Roman und seiner lateinischen Vorlage“ (S. 13) genauer zu bestimmen. Die Verfasserin ist Latinistin und Germanistin zugleich, also mit den besten Voraussetzungen begabt, dies zu leisten. Cotta, so arbeitet sie heraus, reist, wenn er sich auf der Suche nach dem Manuskript der Metamorphosen nach Tomi begibt, nicht nur nach Tomi, sondern in die „Metamorphosen“: die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Dichtung verschwimmen. Ja, am Ende steht Cottas Entdeckung: „Die Erfindung der Wirklichkeit bedurfte keiner Aufzeichnungen mehr.“ Und doch: Cotta ist selbstverständlich selbst eine fiktive Gestalt: „Er sucht seinen eigenen Namen auf den Stofffähenchen mit Nasos Dichtung.“ (S. 118) Doch ist die Frage, wie sich Realität und Dichtung (oder Realität und Mythos) zueinander verhalten, nun einmal nicht das Thema von Ovid - und wenn Verf. auf S. 116 f. das Gegenteil zu erweisen sucht, zeigt sie doch nur, dass es Ovid eben nicht um Grenzverwischung und -verschiebung ging wie Ransmayr, sondern um *aemulatio*. Verf. geht den einzelnen Verwandlungen bei Ransmayr nach, zuerst einer solchen, die reine Fiktion ist (Midas) oder sich im Traum abspielt

(Cyparis), dann Filmvorführungen, bei denen die letzte bereits in Realität übergeht (Hercules – Lichas), schließlich Verwandlungen, die lediglich durch Indizien zu erschließen sind (Echo und Lycaon) bis zu einer solchen, deren Augenzeuge Cotta selbst wird (Tereus, Procne und Philomela). Bei all diesen Metamorphosen akzentuiert Ransmayr zudem das Grausige, das Inhumane, wie es auch seinen früheren Arbeiten entspricht, die Verf. auf den S. 21 ff. kurz anspricht. Verf. sieht darin seine pessimistische Weltsicht, pessimistischer noch als Ovids Deszendenz der Weltalter. Ja, Ransmayrs Roman gehöre der apokalyptischen Literatur an, übe auch Kritik an heutigen Gesellschaften, besonders an faschistischen und totalitären Tendenzen. Erschließt sich bis hierher vieles dem aufmerksamen Leser durch unmittelbare Lektüre der „Letzten Welt“, so gelingt es Verf. darüber hinaus Parallelen aus Werken Ovids anzuführen, wo man sie zunächst nicht erwartet hätte: die „Tristia“ und die „Epistulae ex Ponto“ haben Ransmayr manches Motiv geliefert für seine eigenen Beschreibungen insbesondere von Tomis Natur, seinem Klima, sogar und besonders seinen Bewohnern. Barbarentopoi, auf Tomis Bewohner übertragen, entfalten ein negatives Menschenbild, zielen auf Kritik an unserer heutigen Gesellschaft. Angesichts so mancher umsichtig zusammengetragener Beobachtung sollte man einige Punkte, bei denen Verf. Grenzen überschreitet, nicht überbewerten. Aber bereits im ersten Satz von Ransmayrs Roman das Metamorphosenthema erkennen zu wollen (S. 30 f.), scheint mir doch allzu gewagt: der Orkan verwandelt sich eben nicht, sondern wird im Vogelschwarm konkret greifbar; und wenn die Welle (wie an einer ganz anderen Stelle bei Ovid auch) „springt“, dann ist das eine Personifikation und keine Metamorphose. Auch ist die Arbeit nicht ganz frei von Irrtümern: auf S. 19 verwechselt Verf. *toga praetexta* und *toga virilis*, und die Tetralogie bestand nicht nur bei Aischylos aus drei Tragödien und einem Satyrspiel (S. 51). Aber genug der Rügen: Verf. hat eine Arbeit vorgelegt, die uns nicht nur bewusst macht, wie umfangreich Ransmayr Ovids Werk (und nicht nur die „Metamorphosen“) sich

angeeignet hat, sondern auch manche Anregung für fächerübergreifenden Unterricht geben kann.

*Kühne, Jens: Circus Maximus. Lehrwerksunabhängiges Freiarbeits-Lernspiel. Berlin: Cornelsen 1999. Spielbrett 53 x 36 cm, 4 Gespann-Spielfiguren, 70 Karten, 1 Würfel, Rundenzähler, Spielanleitung. 49,80 DM (ISBN 3-464-796949).*

Das Prinzip solcher Brettspiele zum Lernen ist in aller Regel weitgehend identisch; Jürgen Steinhilber hat es seinerzeit mit seinem Spiel ALEA am ausführlichsten vorgestellt (AU 24,1 (1981) 74-76), und bei der Melsunger Spiele-Börse gibt es auch bereits eines mit dem Titel „Auf Caesars Spuren“: Spielfiguren werden, wie es gewürfelte Zahlen vorgeben, auf einem Spielbrett vorwärts bewegt, und wer auf markierte Felder gerät, muss besondere Aufgaben lösen. Jens Kühnes „Circus Maximus“ macht da keine Ausnahme. Er nimmt die Gelegenheit wahr – und ist, wie nicht anders zu erwarten, hierin auch nicht der erste – den Lerngruppen weitere Informationen nahezubringen, hier natürlich zum Ablauf eines römischen Wagenrennens. Die Rundenzähler sind leider keine Eier, sondern steckbare Knöpfe. Ein paar Eigenheiten bringen etwas Abwechslung in die Spielregeln: wer die Außenbahn nehmen muss, muss zugleich mehr Felder zurücklegen, und das ist ausgerechnet der Zurückliegende; dafür gibt es kein Hinauswerfen. Beigegeben sind ausschließlich Vokabelkarten (für die Bedeutung, ggf. auch die englische – aber das Spiel ist auch für englischsprachige Länder ausgelegt –, Genitiv und Geschlecht bzw. Stammformen anzugeben sind), keine für Formen und keine für anderes wie Sachinformationen o. ä. Da ist das Spiel aus der Melsunger Spiele-Börse etwas vielseitiger. Für die eigenen Zwecke wird man allerdings leicht Karten nachfertigen können (oder seine Schüler damit beauftragen). Das Spielbrett ist mit hübschen, lustigen Zeichnungen versehen (sogar zwei Türen mit den Schildern „Donne“ und „Uomini“ sind zu sehen), die Qualität der Materialien ist diejenige, die man von der Herstellerfirma Ravensburger gewohnt ist. Es bleibt die Frage

des Preises. Einen niedrigeren lassen die Herstellungskosten kaum zu. Wenn das Caesar-Spiel aus der Melsunger Spiele-Börse lediglich 35 DM kostet (hergestellt auch von Ravensburger), liegt das lediglich daran, dass unser Kollege Jürgen Renner nicht kommerziell kalkulieren muss. Aber es können höchstens vier Personen mitspielen, und daher wären für eine vollständige Klasse mindestens sieben, eher acht Spiele erforderlich, d. h. ca. 350 bis 400 DM. Immerhin lassen sich Einzelteile, die in der Schule stets verloren gehen, problemlos ersetzen, ohne dass das Spiel litte (könnte das nicht auch der Verlag anbieten?), und vor allem: das Spiel ist für die Freiarbeit gedacht, d. h. dafür, dass immer nur ein Teil der Klasse damit beschäftigt ist, man also nur eines benötigt. Es bleibt zwar noch immer die Frage: selbst herstellen mit geringem Aufwand, aber auch bescheidener äußerer Form oder mit mehr Geld und ansprechender Form kaufen? Aber sie ist doch entschärft.

HANSJÖRG WÖLKE

*Kautzky, Wolfram: Durchstarten mit Nuntii Latini. Übersetzungsvergnügen mit lateinischen News. Linz: Veritas 1997. 64 S., 13,00 DM (ISBN 3-7058-5059-8).*

*Kautzky, Wolfram: Durchstarten in Latein: Übersetzungstraining für Caesar, Cicero & Co. Linz: Veritas 1999. 160 S., 28,80 DM. (ISBN 3-7058-5333-3; beide Bücher zu beziehen über Cornelsen Verlag Scriptor, 14328 Berlin).*

Die folgende Besprechung ist in Zusammenarbeit mit einem ehemaligen Schüler entstanden, der beide Bücher in seinen Nachhilfestunden getestet hat. Bei beiden Bänden handelt es sich um zusätzliches Übungsmaterial (mit Lösungen) für Schüler/innen. Gemeinsam ist beiden Büchern die Aufmachung mit Comicfiguren, durch die der oft so trocken wirkenden lateinischen Sprache etwas an Ernsthaftigkeit genommen wird und der Zugang erleichtert wird. „Durchstarten mit Nuntii Latini“ bringt „die amüsantesten und kuriosesten Meldungen aus aller Welt“ ins Neulateinische übersetzt. „Die Themenpalette reicht von der japanischen Brüllmeisterschaft bis zur amerikanischen Elvis-Presley-Sekte.“ (Verlagshinweise) Somit